

Kritische Psychologie - eine bloße Episode?

Wolfgang Maiers

(1.) Die Anliegen und Denkmittel der Kritischen Psychologie sind nur zu begreifen, wenn man sich deren Gewordenheit als Teil und Konsequenz der 68er Studentenbewegung klarmacht. Seinerzeit bestand ein breites Einverständnis hinsichtlich der Relevanz marxistischer Theorie für das wissenschaftliche Verständnis empirischer Subjektivitätsformen im Spätkapitalismus und für die radikale Kritik an einer psychologischen Kontroll- und Legitimationswissenschaft, die durch ihre Personalisierung (Naturalisierung) gesellschaftlicher Widersprüche bürgerliche Herrschaft zu verschleiern hilft. Umstritten war allerdings die von uns betonte Notwendigkeit und Möglichkeit der „bestimmten Negation“ traditioneller Psychologie durch die positive Alternative einer marxistisch fundierten „Subjektwissenschaft“. Auch in ihrer weiteren systematischen Entfaltung und praktischen Wirksamkeit als emanzipatorisch-parteiliche Konzeption läßt sich die Kritische Psychologie nicht vom Eintreten für gesellschaftlichen Fortschritt und individuelle Selbstbestimmung abkoppeln.

(2.) Als vor etwa zehn Jahren das ökonomische und politische Scheitern des ersten Versuchs, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen, offenkundig wurde und die ost- und mitteleuropäischen Gesellschaften kollabierten, da schien auch die marxistische Weltanschauung, auf die diese sich theoretisch beriefen, erledigt zu sein. Der Triumph des kapitalistischen Systems als bester aller erreichbaren Welten schien unanfechtbar.

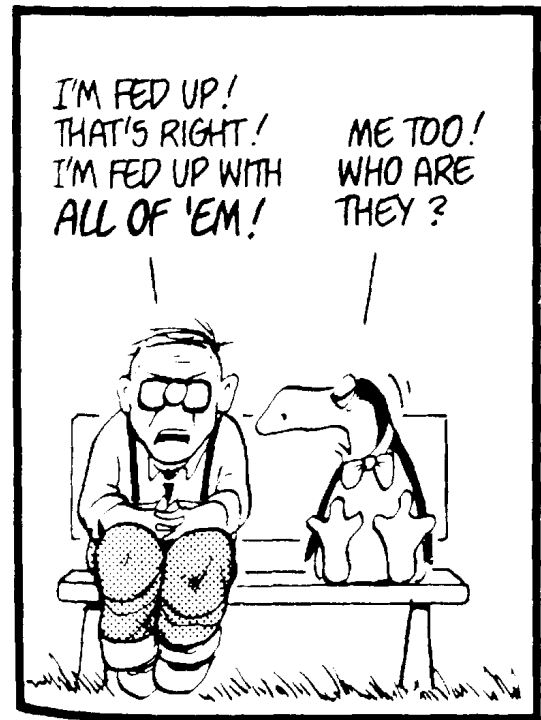
Gerade in Deutschland (Ost und West), wo es sowohl innerhalb der Hochschulen und Forschungseinrichtungen als auch außerhalb, sei es im organisatorischen Rahmen linker (sozialistischer, kommunistischer) Parteien, sei es parteienübergreifend, eine entwickelte Infrastruktur interdisziplinärer marxistischer Erkenntnisproduktion auf teilweise höchstem Niveau gegeben hatte, hinterließ die abrupte Schließung (neudeutsch: „Abwicklung“) von Forschungsinstituten, Verlagen und regelmäßigen Diskussionsforen ein Vakuum an Produktivitätsbedingungen, das bis heute nicht annähernd wieder aufgefüllt werden konnte. An den Universitäten sind marxistische Wissen-

schaftspositionen heute nur noch so vereinzelt anzutreffen, daß man sich fragen mag, „ob marxistische Wissenschaftsbemühungen nicht nur noch als kleine sektiererische Anwendungen in den Winkeln außerhalb der eigentlichen Scientific Community stattfinden würden“ (Holz, 1998, 21)

Wichtiger noch: Was bedeutet es für marxistische Wissenschaft/-ler(innen), wenn die sozialistische Utopie, geschweige ihre geschichtlichen Akteure kaum mehr „konkret“ vorgestellt werden können? Läßt sich Holzkamps (rhetorische)

Frage: „Kann es innerhalb des Rahmens der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?“ heute noch ebenso klar bejahen wie in der Aufbruchstimmung des 1. Internationalen Kongresses Kritische Psychologie (1977)?

(3.) In dieser (nicht selten zu hörenden) Infragestellung zeigt sich (über alle nachvollziehbare Enttäuschungen hinaus) ein instrumentalistisches Mißverständnis von parteilicher Wissenschaft, insofern sie deren Existenzmöglichkeit an die Vitalität revolutionärer Bewegungen oder Hege- monie der Emanzipationskräfte knüpft.



¹ Diesem Beitrag liegt mein Text „German Critical Psychology at the Turn of the Millennium (‘Same procedure as last year, Miss Sophie? The same procedure as every year, James!’)“ zugrunde, den ich für die Gründungsnummer des *International Journal for Critical Psychology* (ersch. 2000) verfaßt habe.



Hat sich denn der von Marx in seiner Analyse des Fetischcharakters von Ware, Geld, Kapital etc. herausgearbeitete rätselhafte Umstand aufgelöst, daß in der bürgerlichen Gesellschaft naturwüchsig verdinglichte Bewußtseinsformen produziert werden, so daß die Menschen die von ihnen selbst erzeugte soziale Welt entfremdet „als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Dingen“ (Marx) erleben und Deutungsmuster/ Integrationsideologien akzeptieren, die sie im Widerspruch zu ihren eigenen Interessen dazu bringen, die gegebenen Verhältnisse, an denen sie leiden, mindestens in ihren Grundzügen anzunehmen und unbewußt zu reproduzieren?

Ist ein einziges der von Marxisten thematisierten Probleme deshalb geringer

geworden, weil derzeit eine Strategie durchgreifender Systemveränderung fehlt und die objektiven und subjektiven Ansatzpunkte hierfür sich nicht deutlich abzeichnen? Sind wir nicht in den letzten zehn Jahren Zeugen und Betroffene einer barbarischen Vernichtung menschlicher Ressourcen geworden: einer forcierten Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von unten nach oben, massenhafter Arbeitsplatzvernichtung und zunehmender De- oder Informalisierung gesellschaftlicher Arbeit, neuer Formen sozialer Ausschließungen und Ghettoisierung, Verelendung von Hunderten von Millionen Menschen, weltweiter ökologischer Zerstörung und eines entfesselten Nationalismus in den zerfallenden multinationalen Staaten mit einer wachsenden Anzahl von Kriegen, die sich als in ethnischen Konflikten begründet präsentieren? Zeigen diese Entwicklungen nicht nachhaltig auf, welche Substanz die marxistische Kapitalismuskritik gehabt hat?

Schließlich: Hat sich das Programm einer Radikalkritik bürgerlicher Psychologie erledigt, weil diese etwa nicht länger in ihrer wissenschaftlichen und professionellen Praxis („psy-complex“) strukturelle Beschränkungen einer inhumanen Gesellschaft kurz-

schlüssig wie subjektive Beschränktheiten angeht?

(4.) Die genannten Erscheinungen gesellschaftlicher Ungleichheit und Unterprivilegierung, Ausgrenzung und Fremdbestimmung eröffnen, wenn wir ihnen nicht ohnmächtig oder mit einem *nur* durch moralische Empörung getragenen Protest begegnen wollen, kritischer Wissenschaft ein weites Feld. Doch an welcher „dialektischen Vernunft“ soll man sich heute orientieren?

Als desorientierend haben sich, wie ich meine, sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen der (angeblich) „anderen Moderne“ (Beck), erwiesen, die von einer „Entstrukturierung der Klassengesellschaft“ ausgehen und behaupten, individuelle Alltagspraxis sei zunehmend unabhängig von den kollektiv

geteilten objektiven Rahmenbedingungen der Sozialstruktur geworden. So ist etwa im prominent gewordenen individualisierungstheoretischen Diskurs davon die Rede (vgl. Seppmann, 1998), daß die „kulturellen Evolution der Lebensformen“ zu einer „Enttraditionalisierung der Sozialverhältnisse“ und zur „Diversifizierung/Pluralisierung und Individualisierung von Lebenslagen“ geführt habe. Durchgesetzt hat sich dabei ein eindimensionales Verständnis der „Individualisierung“, das ungerührt von den - wie eh und je (klassen-) unterschiedlich zu zahlenden - menschlichen Kosten der Konkurrenzvergesellschaftung „individuelle Freiheitsoptionen“ und neuartige „Chancen selbstbestimmter Lebensgestaltung“ als positive Vergesellschaftungs-

effekte feiert. Durch den Mangel an konkreten Analysen der gesellschaftlichen Reproduktionsdynamik erliegt das Individualisierungstheorem den spontanen Selbsttäuschungen des Alltagsbewußtseins: Dessen Inszenierungen diversifizierter (marktvermittelter) Lebensstilmuster kultivieren die kollektive Lebenslüge eines selbstbestimmten Individualismus und reproduzieren am Ende doch nur weitgehend die hergebrachten Relationen und Uniformitäten sozialer Ungleichheit. Wo dagegen die Desintegrationsrisiken zur Kenntnis genommen werden,

bleiben sie theoretisch unerklärt, werden jedenfalls nicht mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und sozialen Interessenantagonismen in Zusammenhang gebracht.

Mit ihren Grundannahmen bewegt sich „die Individualisierungstheorie im Windschatten des postmodernen Denkens“ (Seppmann, a.a.O., 93), das Fragen nach der Vernünftigkeit sozialer Verhältnisse tabuiert und mit seiner Affirmation einer „unaufhörlichen Gegenwart sozialen Wandels“ in einer unwiderruflich zersplitterten und zusammenhanglosen Welt den Gedanken an gesellschaftlichen Fortschritt und Vergesellschaftungsalternativen desavouiert.

NB: In dem Maße, wie die Problematiken der Individualisierungstendenzen allein einer „Ideolo-



gie des Individualismus“ zugeschrieben und insofern Probleme gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklung als durch eine bloße Veränderung im Denken und eine Besinnung auf andere (gemeinwesen-orientierte) Werte lösbar dargestellt werden, entpuppt sich der Kommunitarismus als Kehrseite derselben Medaille. Psychologisch wie soziologisch erscheint mir der kommunitaristische Diskurs wie ein konservativer Protest, dessen Illusionen mit dem verbreiteten Abbau des Sozialstaates gut zusammengehen.

In den hier nur angedeuteten Defiziten sehe ich gute Voraussetzungen dafür, daß die marxistische Klassentheorie in der politischen und wissenschaftlichen Debatte erneut an Aktualität gewinnen kann. Die konstatierten Strukturveränderungen im sog. „Risikokapitalismus“ lassen sich - ohne daß hiermit ein unmittelbarer Determinationszusammenhang behauptet werden soll - im wesentlichen aus der Entwicklungsdynamik des zum Kapitalverhältnis gehörenden Akkumulationsmodus und Klassenantagonismus erklären.

Es wäre interessant, in diesem Zusammenhang auch näher auf die verschiedenen Spielarten des Sozialkonstruktivismus und des sprachanalytischen Paradigmas einzugehen, auf die in der internationalen Diskussion über „kritische Psychologie“ vielfach positiv Bezug genommen wird. Aus Platzgründen muß dies unterbleiben, doch sei immerhin soviel gesagt: Ihre Relevanz ist aus meiner Sicht letztlich daran zu bemessen, ob und wie sie zu den neuen historischen Konstellationen individueller Vergesellschaftung Stellung beziehen: Erweist sich der in ihnen jeweils zugrundegelegte Begriff gesellschaftlicher Praxis als tragfähig, die Vermittlungen von Individuum und Gesellschaft zu begreifen? Insofern etwa in radikalkonstruktivistischen Positionen die Voraussetzung getroffen wird, daß die materiellen Gegebenheiten der menschlichen Lebenswirklichkeit Wirksamkeit nur in den „Diskursen“ oder als „narrative Konstruktionen“ der Subjekte erlangten, sind diese Positionen in einem (sprachvermittelten) „Aktualismus“ befangen, der der Kritik am „Unmittelbarkeitspostulat“ der traditionellen Psychologie (vgl. Holzkamp, 1979) unterliegt. Daneben finden sich stärker post-strukturalistisch argumentierende Orientierungen, in denen linguistische Strukturen Autonomie gegenüber individuellem Handeln gewinnen und ihm ihre „Logik“ aufprägen. In beiden („subjektivistischen“ wie „objektivistischen“) Auffassungen der „Welt als Text“ ist ein „Idealismus des Sprachlichen“ am Werk, dem das wesentlich Praktische des gesellschaftlichen Lebens - „die praktische menschlich-sinnliche Tätigkeit“ (Marx) - entgeht.

(5.) Aus Sicht der Kritischen Psychologie bietet demgegenüber der Marxismus mit seinem logisch-historischen Verfahren am universellsten einen Erklärungsansatz für die Bewegungsformen und Grundstrukturen der Gesellschaft.

Kritische Psychologie bezieht sich auf das von Marx begründete „begriffende Denken“, indem sie in einer Natur- und Gesellschaftsgeschichte umfassenden Rekonstruktion das Verhältnis zwischen individuellem Lebensprozeß und gesellschaftlich-ökonomischer Reproduktion subjektzentriert zu bestimmen versucht. Sie arbeitet den Strukturzusammenhang menschlichen Handelns und Erlebens mit je historisch gegebenen gesellschaftlichen Praxis-, Gedanken- und Individualitätsformen heraus. Durch ihre Verknüpfung von Natur- und Gesellschaftsgeschichte gewinnt sie empirische Untermauerungen für den Leitsatz, daß Menschen sowohl durch die (vorgefundenen und von ihnen geschaffenen) Bedingungen objektiv bestimmt seien als auch fähig, sie zu verändern.²

Als psychologische Subjektwissenschaft obliegt es ihr, die gesellschaftlichen Strukturverhältnisse, die zwar nicht unmittelbarer Erfahrung zugänglich sind, aber determinieren, was als Lebensbedingungen in die Erfahrungen der Individuen eingeht und somit mögliche Prämissen ihres Handelns bildet, in ihrer Bedeutung als widersprüchliche Handlungsmöglichkeiten für den einzelnen theoretisch aufzuschlüsseln.

Unser Zentralbegriff „(restriktive“) Handlungsfähigkeit“ zielt auf die Klärung der Frage, wie und warum je ich in meiner Lebensbewältigung eige-



² Die subjektivitätstheoretische Notwendigkeit einer historischen Rekonstruktion menschlicher Natur - sozusagen eines der „Markenzeichen“ der Kritischen Psychologie - bringt sich angesichts der Wiederkehr theoretischer Reduktionen menschlicher Subjektivität auf Funktionen gesellschaftlich-ökonomischer Bewegungen/Strukturen einerseits und der Konjunktur biologischer Herleitungsversuche andererseits (die neueste Variante eines solchen „genetischen Determinismus“ liefert die sog. „Evolutionpsychologie“) nachhaltig in Erinnerung. Vgl. zur Problematik „menschlicher Natur und Subjektivität“ Maiers 1985; 1993.



ne Lebensinteressen und die anderer verletze - unter der Voraussetzung gesellschaftlicher (Klassen-) Strukturen, die dies als „subjektiv begründet“ nahelegen. Solche Strukturen sind, wohlgermerkt, nicht auf die lokalen Kontexte der Lebenswelt, die sie durchdringen, zu reduzieren. Daß Menschen nicht isoliert, sondern in Kontexten handeln, kann schwerlich als tiefere Einsicht gepriesen werden. Von Interesse ist vielmehr die Frage, welche Handlungswidersprüche sich daraus ergeben, daß in auf unmittelbare lebensweltliche Kontexte fixierten Handlungsperspektiven die gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individuellen Handelns ausgeblendet wird.

Psychologische Erkenntnis muß, in diesem Verständnis, der Selbstverständigung von Menschen

dienen. Dies bedeutet, sich vom verallgemeinerten Standpunkt des Subjekts aus über je eigene Interessen, Motive, Gründe und über die Konsequenzen des Handelns in wichtigen bzw. problematischen Lebenssituationen, gegen Vordergründigkeiten und mögliche Selbsttäuschungen zu verständigen. Methodisch ist impliziert, daß die betreffenden Individuen nicht Objekt der Forschung sind, nicht von einem Außenstandpunkt „beforscht“ werden, sondern daß sie selber - zusammen mit den „Professionellen“ - auf der Forschungsseite stehen bzw. zu Mit-

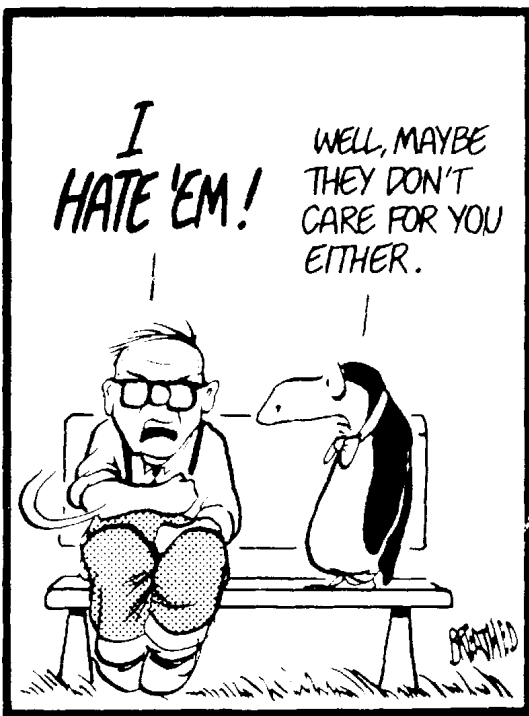
forschern ermächtigt werden.-

Um auf die Eingangsfrage nach der wissenschaftlichen Existenzmöglichkeit marxistischer Subjektwissenschaft eine bündige Antwort zu geben: Diese ist, wie Morus Markard auf dem 4. Kongreß Kritische Psychologie richtig betonte, „nicht an ein real existierendes, aktuelles revolutionäres Subjekt gebunden. Woran sie aber gebunden ist, das ist die Utopie der Negation der bürgerlichen Negation des Gesellschaftlichen.“ (Markard, 1998, 38). Andernfalls macht sie sich überflüssig.

(6.) „Same procedure as every year?“ — „Ja“, denn zur Kontinuität der marxistischen Theorieentwicklung gehört - recht verstanden - immer schon

beständige Re-Vision. „Nein“, insofern wir heute die Diskussion um das Verhältnis von „Marxismus und (kritischer) Psychologie“ erst wieder initiieren bzw. dort, wo wir darum geführte Kontroverse an uns haben vorbeigehen lassen, Anschluß finden müssen. (Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht angebracht zu betonen, daß „der“ Marxismus nicht im Singular existiert, sondern nur in den unterschiedlichen methodischen Zugängen, und Perspektiven verschiedener Theoretiker und sozialer Bewegungen eine konkrete Identität gewinnt. Diese Pluralität von Sichtweisen innerhalb marxistischer Denkhorizonte ist produktiv auszuschöpfen. Für den Marxismus gilt - wie prinzipiell für jede Erkenntnisposition - die Einheit zwischen der prinzipiell standortgebundenen Perspektivität des Erkennens und allgemein ausagbaren Wahrheiten. Marxistisches Insistieren auf zugleich wahrer und parteilicher Erkenntnis muß sich zwischen den gleichermaßen falschen Extremen der postmodernistischen Beliebigkeit pluraler Anschauungen wie der Unfehlbarkeitsdoktrin eines dogmatischen Avantgardismus adäquat verorten.)

„Nein“ auch deswegen, weil marxistische Klassenanalyse heute weniger denn je von traditionellen Annahmen einer weitgehenden Einheitlichkeit objektiver (sozialstruktureller) Lagen und Interessen und dadurch unmittelbar determinierter kultureller Skripte und praktischer Orientierungen sozialen Handelns ausgehen kann. Die krassen wie die „feinen Unterschiede“ der gegenwärtigen Gesellschaft, die ideologievermittelten Formen von Selbstausschließung und sozialstabilisierenden Wirkungen des „Wissens um seinen Platz“ („sense of one's place“: Goffman) etc. wie die subjektiven Potentiale emanzipatorischer Veränderung in zeitgemäßer Form geben sich nur zu erkennen, wenn die Bedeutung der symbolischen Dimension in der gesellschaftlichen Totalität verstärkt beachtet wird. Beiträge wie z.B. die Integration von Klassen- und Ungleichheitskonzepten bei Bourdieu (1993) können die klassische Klassentheorie wesentlich erweitern und differenzieren. Desgleichen ist genauer zu untersuchen, wie die Geschlechterverhältnisse und die Familienstrukturen sowie die ethnische Zusammensetzung in die Produktionsweise des postfordistischen Kapitalismus eingeschrieben sind und neoliberale Globalisierungsprozesse prädeternieren. Usw. usf. Kurzum: Kritische Psychologie ist auf die Aktualisierung der marxistischen Gesellschaftstheorie angewiesen, will sie die Gesetzmäßigkeiten und Verlaufsformen jener geschichtlich-gesellschaftlichen Prozesse erkennen, in deren prekären Individualitätsformen problematische individuelle



Lebensbewältigungsweisen begründet sind. Auf ihrem Entwicklungsweg von der Kritik bürgerlicher Psychologie zur marxistischen Subjektwissenschaft hat die Kritische Psychologie manche Umbauten in ihrer Theoriebasis vornehmen müssen. Erhalten hat sich ihre Leitfrage, worin humane Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen (können), wodurch diese gesellschaftlich obstruiert werden und wie solche strukturellen

Behinderungen sich überwinden lassen. Dazu beizutragen, „historisch entstandene Fragen menschlicher Emanzipation auch dann offenzulassen, wenn historisch entstandene Lösungen noch keine befriedigenden Antworten gebracht haben“ (...) „ist die weiter bestehende Aufgabe der Kritischen Psychologie als marxistischer Subjektwissenschaft“ (Markard, 1998, 39)

Literatur

Bourdieu, P. (1993). Sozialer Sinn. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
 Fried, B., Kaindl, Ch., Markard, M., & G. Wolf (Hg.). (1998). Erkenntnis und Parteilichkeit. Hamburg, Berlin: Argument.
 Holz, H. H. (1998). Marx(ismus) als Bezugspunkt kritischer Wissenschaft. In Fried, B. et al., (Hg.), 19-28.
 Holzkamp (1977) Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine Kritische Psychologie geben?. In Braun, K.-H., & K. Holzkamp (Hg.), Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongreß Kritische Psychologie, Bd. 1, 44-75. Köln: Pahl-Rugenstein

Holzkamp, K. (1979). Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität I. Das Verhältnis von Subjektivität und Gesellschaftlichkeit in der traditionellen Sozialwissenschaft und im Wissenschaftlichen Sozialismus. Forum Kritische Psychologie 4, 10-54
 Maiers, W. (1985). Menschliche Subjektivität und Natur. Zum wissenschaftlichen Humanismus in den Ansätzen A. N. Leontjews und der Kritischen Psychologie. In: ders., Methodologische Implikationen des Leontjewschen Tätigkeitskonzepts. Bericht über die Arbeitsgruppe B 9 des III. Internationalen Kongresses Kritische Psychologie, Marburg 1984. Forum Kritische Psychologie 15, 110-163, hieraus: 114-128

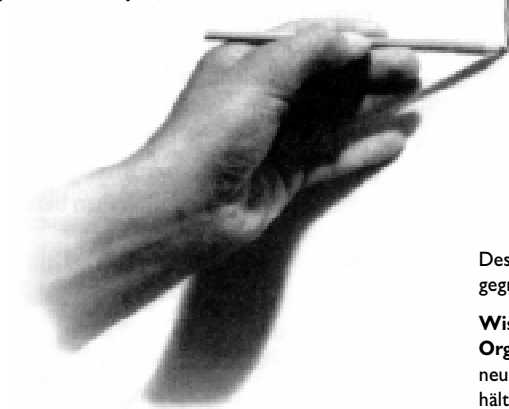
Maiers, W. (1993). Historische Psychologie und das Problem der menschlichen Natur: Kommt eine psychologische Subjektivität ohne Naturgeschichte aus? In: Jüttemann, G. & M. Sonntag (Hg.), Individuum und Geschichte. Beiträge zur Diskussion um eine „Historische Psychologie“, 49-72. Heidelberg: Asanger.
 Markard, M. (1998) Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft. In Fried, B. et al. (Hg.), 29-41
 Seppmann, W. (1998). Individualisierung oder Vereinzelung? Repressive Widerspruchsverarbeitung im Risikokapitalismus. In Fried, B. et al., (Hg.), 89-106.

Über den Autor

Wolfgang Maiers, Dipl.-Psych., Dr. phil. habil., geb. 1950. Apl. Professor im Studiengang Psychologie der FU Berlin, z.Zt. Gastprofessor am Institut für Psychologie der Universität Innsbruck sowie Lehrbeauftragter an der FH Magdeburg-Stendal. Arbeitsschwerpunkte: Theoretische Psychologie (meta-/theoretische und wissenschaftshistorische Studien zur Psychologieentwicklung)

angezeigt!

Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi)



Welche **Rolle** die Wissenschaft zukünftig spielen wird, wem sie **nützt** und wen **gefährdet**, wer sie **braucht** oder **bekämpft**, sie sich **leistet** und über sie **verfügt**, wo sie **hilft** und was sie **kann** -

das steht zur Diskussion und ist **eine Frage der Politik**.

Kurz: Es geht darum, was wir aus ihr und uns machen.

Deshalb wurde der Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi) 1968 gegründet und wirbt um Mitarbeit und Mitgliedschaft

WissenschaftlerInnen sagt man nach, dass sie sich selten und nur ungern politisch organisieren. **Organisationen** sollen die Stimme ihrer Mitglieder verstärken, ihrer Vereinzelung begegnen, ihnen neue Kommunikationsräume öffnen, sie in ihrer Arbeit unterstützen und helfen, unerfreuliche Verhältnisse zu verändern - also politisch zu handeln.

Der Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist heute der einzige große **linke wissenschaftspolitische Verband** in der Bundesrepublik Deutschland.

Mitglied kann werden, wer studiert, einen wissenschaftlichen Abschluss hat oder im wissenschaftlichen Bereich tätig ist.

Mitglieder des **BdWi kooperieren** auf Gebieten wie Bildung und Hochschule, Medien und Netze, Wirtschafts- und Sozialpolitik, Forschungs- und Technologiepolitik, Technikkritik, Friedenspolitik, Anti-Rassismusforschung, Feminismus und Militär.

BdWi

Gisselberger Straße 7, 35037 Marburg
 Tel.: 06421 / 21395, Fax: 06421 / 24654
 e-mail: bdwi@bdwi.de

